

Eine Konfusion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6. Drei volle Jahre waren um. Endlich erschien der Künstler.
7. Er malte rasch und flüssig einen wunderschönen Hahn auf den Thron.
8. «Grossartig!» sprach der Kaiser. «Ich verwundere mich, wie leicht das ging.
9. Wozu braucht es dazu drei Jahre?»
10. «Kommen Sie in mein Haus», bat der Maler.
11. Auf dem Arbeitstisch lagen unzählige Zeichnungsblätter. In Käfigen gackerten lebendige Hähne.
12. Auf den Papieren waren Skizzen dieser Hähne in allen Stellungen.
13. Da verstand der Kaiser. Der Künstler hat jahrelang studiert und geübt für ein einziges Hahnenbild. Darum liess jetzt der hohe Landesherr alles Federvieh im Hause wägen und zahlte sein Gewicht in Gold aus.

Lieber Werner! Hast auch Du verstanden? Jahrelang geduldig üben, bis Du ein vernünftiger, bescheidener und guter gehörloser Berufsmann bist.

Dein Freund -eh-

Eine Konfusion

ist ein Wirrwarr, ein Durcheinander. So zum Beispiel Mutters Fadenkörblein, wenn ein halbes Dutzend junge Kätzlein den Faden durcheinander gewirbelt haben.

Eine solche Konfusion hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika (USA) angerichtet. Sie hat nämlich bei sich die Sommerzeit eingeführt, das heisst, ihre Uhrzeiger um eine Stunde vorgerückt. So weit so recht, wenn alle Amerikaner das tun. Aber die Regierung hat es den 45 Staaten (Kantonen) freigestellt, ob sie mitmachen wollen oder nicht. Jetzt haben zwölf Staaten die Sommerzeit, neunzehn Staaten die Winterzeit, und vierzehn Staaten lassen die Gemeinden machen, was sie wollen. So kommt es vor, dass eine Kirchenuhr 8 Uhr zeigt, die des Nachbardorfes 7 Uhr. Es kann vorkommen, dass ein Amerikaner um 9 Uhr den Eisenbahnzug besteigen will, der schon vor einer Stunde abgefahren ist, denn die Bahnhofuhr zeigte schon vor einer Stunde 9 Uhr (jetzt hat sie 10 Uhr). Kannst dir weitere Konfusionen selber ausmalen.

Freiheit in Ehren! Aber wenn bei uns jeder Kanton und jede Gemeinde und schliesslich jeder Bürger die Uhren so richten wollen, wie es ihnen passt — gäbe das ein Durcheinander!

Angenommen, du wohnst in A. A. hat Sommerzeit. Du musst an eine Versammlung nach B. B. hat Winterzeit. Deine Uhr zeigt 19 Uhr, die in B. aber schon 20 Uhr. Der Zug fährt um 20 Uhr, aber pass auf, Winterzeit, nicht Sommerzeit! Musst also den früheren Zug nehmen, den um 19 Uhr, denn wenn es bei dir 20 Uhr ist, ist es in B. 19 Uhr bzw. 20 Uhr und bei dir 21 Uhr, oder umgekehrt, wenn du in B. wohnst und nach A. sollst, nämlich . . .

«Halt, halt — mir wird schwindlig!»

Siehst du, jetzt hast du die Konfusion schon im Kopf! Berndeutsch: «Es Gnusch im Fadechörbli».

Gf.

Feuerlärm

Es war am Samstagabend ungefähr um 9 Uhr. Es war schon dunkel. Ich war bei meiner Schwester Erna, die an der Mülhauserstrasse in St-Louis im Güterbahnhof wohnt. Man hörte in der ganzen Stadt: «Tut, tut, tut!» Wir sprangen an die Fenster und guckten hinaus. Sechs Feuerwehrautos rasten heran auf unsern Platz. Wo brennt es? Bei uns im Bahnhof! O Schrecken! Wir alle erbleichten. Meine Schwester Erna hörte einen Polizisten rufen, es sei nur eine Uebung, ein anderer Mann rief, wir sollten die Fenster schliessen. Erna glaubte aber dem Polizisten nicht. Sie meinte, er wolle uns nur die Angst nehmen und uns glauben machen, es sei nicht so schlimm. Ich selber verstand nichts vom Gespräch, meinte, es gelte ernst. Wir zitterten alle. Vor dem Haus stand eine grosse Menge Neugieriger. Viele Polizisten waren da. Erna und ich bekamen heftiges Herzklopfen. Sie ging zum Nachbar. Der lachte sie aus, weil sie so bleich war. Ich selber hütete die Kinder und fürchtete mich immer mehr, weil sie so lange nicht zurückkam. Ich wollte mich bereit machen, um zu fliehen. Zog Jacke und Schuhe an, als sie wieder kam. Wie sie lachte! Ich staunte. Warum? Es sei doch nur eine Uebung! Wir atmeten auf!

Die Uebung dauerte fast zwei Stunden und interessierte uns sehr. Ein Feuerwehrmann erschien auf einer grossen Leiter vor unserem Fenster und sagte Erna, er sei gekommen, damit wir uns nicht langweilen. Und Erna hörte die zufriedene Stimme des Offiziers, diese Uebung sei prima verlaufen, noch besser als das letzte Mal an einem andern Ort. Das erste Auto seit schon fünf Minuten nach dem Alarm eingetroffen, die andern in je fünf Minuten Abstand.

Es war eine ganz lustige Nacht. Erna und ich mussten nachher fest lachen, weil wir beim Laufen von dem einen zum andern Fenster in der Aufregung zusammengeputscht waren.

Rosa Heizmann

Entschuldigung

Ich war auf einer kleinen Bergtour, um mich an die neuen Bergschuhe und sie an mich zu gewöhnen. Auf dem Abstieg war ich etwas müde und setzte mich mitten auf den Pfad. Da kam ein Hund herauf und schimpfte mich bellend, da ich ihm im Wege war. Er machte einen Umweg und schnüffelte mir im Rücken herum. Er merkte, dass ich nichts Böses im Schilde führte, sondern, dass ich nur ein müder Wanderer war, den der Schuh drückte. Sein Schimpfen tat ihm offenbar leid, denn was tat er? Er gab mir seine Pfote und bat mich auf diese Weise um Entschuldigung.

Hescho